

Aufschauen zu Führungspositionen mit höherem Einkommen gestattet, aber ihnen die Karriere verwehrt. Je höher die Hierarchiestufe in Medienunternehmen angesiedelt ist, desto weniger Beschäftigte sind weiblich. Der Journalismus spiegelt damit die Verhältnisse in der gesamten deutschen Wirtschaft. Konzepte zum Diversity Management, zur Förderung von Vielfalt in Redaktionen auf allen Hierarchieebenen, werden erst allmählich implementiert.

Das betrifft auch die Förderung von Migranten: Mit Blick auf die demografische Entwicklung in Deutschland haben die Medienunternehmen bei der Rekrutierung und Förderung hier über Jahrzehnte versagt. Erst seit wenigen Jahren entwickelt sich ein Bewusstsein für den dringenden Bedarf an Journalisten mit Migrationshintergrund, um besser über alle Bereiche der Gesellschaft sowie für alle Zielgruppen berichten zu können.

4 Wege in den Journalismus

Wer Journalist werden möchte, kann sich durch unterschiedliche Ausbildungen für die Arbeit in Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk- und Internetmedien qualifizieren. Über viele Jahrzehnte war das Volontariat der klassische Türöffner in die Redaktion. Volontäre arbeiten meistens zwei Jahre als Nachwuchsmitglieder in Redaktionen mit und erlernen so das Handwerk. Gelegentliche Kurse, die in einem Ausbildungsplan festgelegt sind und meistens einen geringen Zeitanteil der Ausbildung umfassen, ergänzen das Learning by Doing. Das Volontariat als alleiniger Weg in den Journalismus verliert seit Jahren an Bedeutung und ist vor allem für jüngere Journalisten nicht mehr selbstverständlich. Die Ergebnisse der jüngsten repräsentativen Journalistenstudie im Jahr 2005 zeigen vielmehr, dass mittlerweile Hospitanzen und Praktika zentrale Bestandteile des journalistischen Berufsweges sind: 69 Prozent der Befragten hatten ein Praktikum absolviert; in der Altersgruppe unter 35 Jahre waren es sogar 90 Prozent. Wer mit der Idee spielt, Journalistin oder Journalist zu werden, sollte in jedem Fall möglichst früh praktische Erfahrungen in Schülerzeitungen und als freier Mitarbeiter bei einer Lokalzeitung sammeln. Wenn man sich für Praktika bei überregionalen Medien sowie für gute Volontärs-, Ausbildungs- oder Studienplätze bewerben will, werden immer erste Erfahrungen im Journalismus vorausgesetzt.

Als ein Königsweg zum Einstieg in den Journalismus gelten nach wie vor die Journalistenschulen. Hier ähnelt die Ausbildung zum Redakteur der bei einem Volontariat, wobei die geregelten Ausbildungsanteile im Allgemeinen wesentlich größer sind und die Schüler in unterschiedlichen Medienhäusern hospitieren können. Zu den bekannten Journalistenschulen in Deutschland gehören die Deutsche Journalistenschule in München (www.djs-online.de/), die Henri-Nannen-Schule in Hamburg (www.journalistenschule.de/), die Axel-Springer-Jour-

nalistenschule in Berlin (www.axel-springer-akademie.de/). Daneben gibt es weitere Institute wie die Hamburg Media School (www.hamburgmediaschool.com/) und die RTL-Journalistenschule in Köln (www.rtl-journalistenschule.de/).

In Deutschland gibt es viele kommunikationswissenschaftliche Studiengänge (Journalistik, Publizistik, Kommunikations- und Medienwissenschaft), die sich mit Journalismus vor allem theoretisch und empirisch beschäftigen, aber – von wenigen Praxiskursen abgesehen – nicht berufsorientiert ausbilden. Nur wenige Hochschulen bieten Journalismus-Studiengänge an, die im Gegensatz zur Journalistik oder Publizistik (Wissenschaft vom Journalismus oder Pressewesen) etwas umfassender auf den Beruf vorbereiten. Praxisnahe Journalismus-Studiengänge werden etwa an den Universitäten Dortmund, Hamburg, Leipzig und München angeboten. Unabhängig von dieser fachlichen Ausbildung (journalistische Fachkompetenz) und von praktischer Erfahrung wird zunehmend vom Nachwuchs erwartet, dass er Spezialwissen (Sachkompetenz) in einem der journalistischen Ressorts wie zum Beispiel Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Wissenschaft oder Sport mitbringt.

Journalismus wird immer mehr zum Beruf von Akademikern. 69 Prozent der Journalistinnen und Journalisten hatten 2005 einen Studienabschluss. Wenn man die Studienabbrecher mit einbezieht, besuchten sogar mehr als acht von zehn Journalisten (84 Prozent) eine Hochschule; der Eintritt in eine Redaktion ohne abgeschlossenes Studium ist heutzutage kaum noch möglich. Dabei stammen die beliebtesten Studienfächer der Journalisten eindeutig aus dem klassischen Kanon der Geisteswissenschaft. Ein Viertel der Journalisten hat Journalistik, Publizistik, Kommunikations- und Medienwissenschaft studiert und ein weiteres

Siebtel eine Journalistenschule absolviert. Wer sich für die Ausbildung an einer Schule oder an einer Universität interessiert, sollte sich immer schriftlich aufführen lassen, welche Inhalte in welchem zeitlichen Umfang gelehrt werden, und mit den

Ausbildungsplänen anderer Anbieter vergleichen. Leider gibt es eine zunehmende Anzahl privater Journalistenschulen und Hochschulen, die unseriös sind und den Nachwuchs mit horrenden Ausbildungs- und Studiengebühren abzocken.

5 Aktuelle Tendenzen und Entwicklungen im Journalismus

Trotz seiner wichtigen gesellschaftlichen Funktionen befindet sich der Journalismus, vor allem der Printjournalismus, in einer ökonomischen Krise, die zu seiner partiellen Deprofessionalisierung geführt hat: Immer weniger freie Journalisten sind in der Lage, ihren Lebensunterhalt nur mit journalistischer Arbeit zu bestreiten.

Die Gründe für die ökonomische Krise des Journalismus sind vielfältig, lassen sich aber im Wesentlichen auf zwei Hauptprobleme zurückführen. Erstens sinkt das Interesse an professionell produzierten Nachrichten und Informationen in den Print- und Rundfunkmedien kontinuierlich, so dass weniger Zeitungen und Zeitschriften verkauft werden, weniger Menschen journalistische Inhalte im Radio hören und auch im Fernsehen die Quoten für Nachrichtensendungen fallen – während Unterhaltungsformate zunehmend beliebter werden.

Ein weiterer Grund für diese Entwicklung ist, dass sich die Menschen zunehmend im Internet über aktuelle Ereignisse informieren. Dadurch sind auch Werbebudgets in das Internet abgewandert, was zu großen Einbußen bei den Print- und Rundfunkmedien geführt hat. Zusätzlich sind aufgrund der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise die Werbeumsätze insgesamt rückläufig. Auf dem Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt wird die ökonomische Krise des Nachrichtenjournalismus durch steigende Papierpreise verschärft.

Während im Nachkriegsdeutschland die Medienhäuser lange Zeit von Verlegern mit Interesse an den journalistischen Inhalten geführt wurden, unter ihnen Persönlichkeiten wie Rudolf Augstein, Gerd Bucerius und Axel Springer, betrachten viele jüngere Manager großer Medienhäuser den von Journalisten hergestellten »Content« als ein Produkt zum Verkauf von Werbeflächen: Das publizistische Selbstverständnis der alten Verleger ist einem primär wirtschaftlichen Streben nach Gewinnmaximierung gewichen. Die Befriedigung der Renditeerwartungen der Verlagsbesitzer hat zu Rationalisierungsmaßnahmen in den Redaktionen

geführt: Outsourcing der Textproduktion (zum Beispiel in freie Redaktionsbüros) und Entlassungen gibt es auch in Bereichen des Journalismus, die der Qualitätssicherung dienen (etwa Dokumentation, Schlussredaktion). Vor allem bei Regionalzeitungen wurden Tarifverträge gekündigt, und die ohnehin schlecht bezahlten freien Mitarbeiter arbeiten für Dumpinglöhne. Gipfel der Rationalisierung: Häufig werden bei solchen Medien die Berichte über lokale Veranstaltungen nicht mehr von Journalisten geschrieben, sondern von den Veranstaltern selbst. Die Lokalredaktionen heben die Artikel dann nach einer kurzen stilistischen Überarbeitung ins Blatt. Verlage, die so arbeiten, laufen Gefahr, sich entbehrlich zu machen.

Diese partielle Deprofessionalisierung des Journalismus zeigt sich auch im Aufstieg des partizipativen Journalismus, der auch Bürgerjournalismus oder Graswurzeljournalismus (*grassroots journalism*) genannt wird, bei dem Bürger also direkt am gesellschaftlichen Diskurs teilnehmen. Früher geschah das über Bürgersender (meistens offene Radio- und TV-Kanäle in größeren Städten), heute geht das viel einfacher übers Internet. Es handelt sich bei den Amateuren, die sich als Leserreporter, Blogger oder Bürgerjournalisten bezeichnen, allerdings nicht um Journalisten, weswegen die Bezeichnung des Phänomens etwas irreführend ist. Der Begriff Graswurzeljournalismus lehnt sich an die angloamerikanische Graswurzelbewegung an und bezieht sich auf ein Konzept von Gegenöffentlichkeit. Idee dahinter ist, dass Bürger ihre Nachrichten »von unten« in die Öffentlichkeit bringen und nicht Medien »von oben« die Bevölkerung informieren sollten. Dieser Idee liegt ein umstrittenes Medienbild zugrunde, das »dem Journalismus« unterstellt, die Bevölkerung zu manipulieren und vorwiegend die Interessen politischer und ökonomischer Eliten zu vertreten. Diesen Glaubwürdigkeitsverlust haben mehrere Medien durch eine Reihe von Medienskandalen in den vergangenen Jahrzehnten teilweise selbst befördert. Zu ihnen zählen in Deutschland unter anderem die erfundenen »Hitler-Tagebücher« im *stern* (1983), die